



Bischof Johannes Maria Gföllner

Vortrag beim Gedenken „Das Bischöfliche Ordinariat im Visier des Nationalsozialismus“

22. November 2018, Bischofshof Linz

Johannes Ev. Maria Gföllner¹ wurde am 17. Dezember 1867 in Waizenkirchen geboren. Als Alumne des Collegium Germanicum et Hungaricum studierte er ab 1887 an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom Philosophie und Theologie (Promotion Dr. theol. und Dr. phil.). In Rom wurde er 1893 zum Priester geweiht. 1897 wurde Gföllner Religionsprofessor und Spiritual am Bischöflichen Gymnasium Collegium Petrinum, 1909 Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Diözesanlehranstalt in Linz. 1915 folgte er Bischof Rudolph Hittmair nach, der sich bei der Pflege von Typhuskranken Kriegsgefangenen angesteckt hatte und auch daran gestorben war. Die kaiserliche Ernennung Gföllners zum Linzer Bischof hatte der oberösterreichische Landeshauptmann Johann Hauser arrangiert, der in der politischen Arena als unabkömmlich taxiert wurde und vor allem selbst Landeshauptmann bleiben und nicht Bischof werden wollte. Gföllner, überzeugter Monarchist (drei Jahre war er Prinzenzieher der Habsburgerfamilie in Pola), nahm als Wahlspruch ein 'Friedensprogramm': „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.“ Den Umsturz von der Monarchie zur Republik, hatte er, obwohl er sich 1918 auf den Standpunkt der „gegebenen Tatsachen“ stellte, innerlich nicht mitvollzogen, auch hielt er wenig vom Parteienstaat. Er fühlte sich als Bischof verpflichtet, die Massen vor den Verderbnissen der neuen politischen Vorstellungen auch hinsichtlich der Moral zu bewahren. Mit der Weihe des Neuen Domes (1924) und der vorausgehenden Errichtung der Dompfarre (1922) konnte er äußerlich das von Rudigier geerbte Bauprogramm in schwerster wirtschaftlicher Krise abschließen, mit der Diözesansynode 1928 wollte er kirchliche Strukturen festigen. Dem ebenfalls mit Hilfe Rudigiers gegründeten katholischen Volksverein bzw. der Christlichsozialen Partei entzog Gföllner zunehmend seine Unterstützung, entfernte 1933 die hochrangigen Priesterpolitiker J. Pfeneberger, J. Moser und E. Hirsch aus ihren Ämtern und leistete dadurch Vorarbeit für den Ständestaat auf Kosten demokratischer Legitimation, wofür ihm kirchlicherseits auch die Enzyklika „Quadragesimo anno“ (1931) indirekt Argumentationshilfen bot.²

Als Hitler in Österreich einmarschierte, war der inzwischen alternde Bischof persönlich zutiefst erschüttert. Auf die sofort einsetzenden restriktiven Maßnahmen des NS-Regimes vermochte er, innerlich gebrochen, nur mehr schablonenhaft zu reagieren. Praktisch in letzter Stunde konnte er die Ernennung des Ordinariatsrates Dr. Joseph Cal. Fließner zum Weihbischof erwirken und faktisch seine Amtsnachfolge in die Wege leiten. Gföllner, der letzte vom Kaiser ernannte Bischof von Linz, starb nur drei Tage nach der Ernennung Fließners zum Generalvikar am 3. Juni 1941.

¹ <https://www.dioezese-linz.at/institution/8003/dioezesanchronik/bischoefe/kurzbiografien/article/7542.html>; Richard Kutschera, Johannes Maria Gföllner. Bischof dreier Zeitwenden, Linz 1972; Rudolf Zinnhobler (Hg.), Die Bischöfe von Linz, Linz 1985.

² Vgl. dazu Jürgen Steinmair, Johannes Maria Gföllner und der Ständestaat, Porträt eines ungemütlichen Bischofs, in: Oberösterreich 1918–1938 III. Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 2015, 279–318.

Bischof Gföllner und der Nationalsozialismus

In der österreichischen Kirche war es vor allen der Linzer Bischof Johannes Maria Gföllner (1915–1941), der bereits im Sommer 1929, also lange vor Hitlers Machtergreifung, eindeutig und schroff gegen den Nationalsozialismus Stellung bezogen hat. Er warnte vor „falschen Propheten“, welche der „übevölkischen römischen Kirche“ eine völkische Organisation entgegenstellten.³ „Über wahren und falschen Nationalismus“ war der Beginn eines bischöflichen Schreibens, das am 22. Jänner 1933 von allen Kanzeln der Diözese Linz zu verlesen war. Das Hirtenwort mit einer Auflage von ca. 35.000 wurde in den Wochen der Machtergreifung Hitlers in Deutschland veröffentlicht, und fand auch in Übersee Verbreitung.

1. Über die Einheit des Menschengeschlechts besteht kein ernster Zweifel mehr. ... Kein Volk ist an sich edelrassig, keines minderwertig. ... Klassenhass und nationalsozialistischer Rassenhass sind mit wahren Christentum unvereinbar wie Feuer und Wasser.
2. ... Der nationalsozialistische Rassenstandpunkt ist mit dem Christentum völlig unvereinbar und muss daher entschieden abgelehnt werden. „Auch der radikale Rassenantisemitismus ist unmenschlich und unchristlich. ... Antisemitismus als Hass gegen das auserwählte Volk missbilligt der Heilige Stuhl. Verschieden vom jüdischen Volkstum ist der internationale jüdische Weltgeist. Viele gottentfremdete Juden übten einen überaus schädlichen Einfluss auf fast allen Gebieten des modernen Kulturlebens aus. Das entartete Judentum steht im Bund mit Freimaurerei, Träger des mammonistischen Kapitalismus, Sozialismus und Kommunismus. Diesen Einfluss zu bekämpfen ist Gewissenspflicht. ... Nicht am deutschen Wesen wird die Welt genesen, sondern nur am Namen Jesu.“
3. Unmöglich ist es, guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein oder wirklicher Nationalsozialist.“⁴

Die Wut der illegalen Nationalsozialisten gegen den Bischof war groß. Man warf Papierböller unter die Fenster seines Arbeitszimmer, auf seinen Firmreisen wurde er oft durch Streu- und Schmieraktionen geärgert.⁵ An das Pressevereinsgebäude, in dem der Hirtenbrief gedruckt worden war, wurde geschrieben: „Einmal ist er aus jüdischen Horden von arischen Römern gekreuzigt worden. Jetzo, der Heiland Hitler Gebeuts, hängen wir Christus ans Hakenkreuz. Heil Hitler! Juda-Christus verrecke!“⁶

Mit der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von Pius XI. (1937) identifizierte sich Gföllner vollständig. Er erblickte darin eine eindeutige Bestätigung seiner Positionen gegen die sogenannten „Brückenbauer“ wie Alois Hudal. Bischof Gföllner ordnete die Verlesung von den Kanzeln an und erließ ein Hirtenwort dazu, in dem er vor den Gefahren warnt, wenn die vom Papst

³ LDB 75 (1929) 61; Rudolf Zinnhobler, Die Katholische Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus, in: ders. Der lange Weg der Kirche vom Ersten zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Beiträge zu Bewegungen und Ereignissen in der katholischen Kirche, Verlag Wagner Linz 2005, 171–222, hier 176f.

⁴ Hirtenbrief vom 21.1.1933, in: LDBI 79 (1933) 42; Richard Kutschera, Johannes Maria Gföllner. Bischof dreier Zeitenwenden, Linz 1972, 92.

⁵ Jakob Fried, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien 1947, 38.

⁶ Zitiert nach Rudolf Zinnhobler, Die Haltung Bischof Gföllners gegenüber dem Nationalsozialismus, in: ders. (Hg.), Das Bistum Linz im Dritten Reich, Linz 1979, 61–73, hier 62

verurteilte Gedankenwelt der deutschen Nationalsozialismus auch bei uns noch weitere Verbreitung fände oder gar infolge politischer Verhältnisse zur Herrschaft gelänge.⁷

Erika Weinzierl hat gemeint, dass die antinationalsozialistische Einstellung Gföllners mit ein Grund war, dass sich in Oberösterreich die Kirchenverfolgung stärker als in anderen Gauen ausgewirkt hat.⁸ Markus Lehner hingegen stellt „die ernste Frage, ob dieser christlichsoziale Antisemitismus [wie er im Hirtenbrief Gföllners zum Ausdruck kommt] nicht mitgeholfen hat, den Boden für das Verbrechen der Shoah zu bereiten.“⁹

Helmut Wagner stellt die These auf, dass das „Schicksal Johann Grubers und der Tod während der Zeit des NS-Regimes a) in hohem Maße die Folge seiner sowohl kirchlichen als auch politischen Unangepasstheit, b) des Agierens konkreter Denunzianten und schließlich c) einer intersystemischen Dynamik von Kirche [mit Bischof Gföllner] und NS-Regime. Der Tod des Priesters ist also das Ergebnis einer komplexen systemischen kirchlich-politischen Dynamik“ sind.¹⁰

Bischof Gföllner im Jahr 1938

Der engste Mitarbeiter Gföllners, der Generaldirektor der Katholischen Aktion Dr. Ohnmacht, kam in das KZ Dachau und kehrte von dort als menschliches Wrack zurück. Es war klar, dass die Verhaftung von Ohnmacht unmittelbar nach dem Einmarsch am 13. März 1938 gegen Bischof Gföllner gerichtet war. Als Hitler am 7. April 1938 den Mariendom besichtigen wollte, erschien Bischof Gföllner nicht persönlich, sondern entsandte Prälat Schöfecker.¹¹

Die Feierliche Erklärung der österreichischen Bischofskonferenz vom 18. März 1938 hat Gföllner unterzeichnet. Der entscheidende Schlusssatz des Aufrufs lautete: „Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen Christen, dass sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind.“

Alle Ordinarien haben unterschrieben und keiner der Bischöfe hat protestiert, auch nicht der Bischof von Linz, so schreibt der Salzburger Erzbischof und Apostolische Administrator von Innsbruck-Feldkirch Sigismund Waitz.¹² Das Vorwort dieser Erklärung, in dem von einer tau-

⁷ LDB 83 (1937) 49f.; vgl. Karin Stögner, Gföllner, Johannes Evangelist Maria, in: Handbuch des Antisemitismus, Band 2/1, 2009, 282.

⁸ Erika Weinzierl, Vom Liberalismus zu Adolf Hitler. Kirche und Staat in Österreich 1867-1945, in: Wegbereitung der Gegenwart, hg. G. Rombold und R. Zinnhobler, Linz 1977, 44–67, hier 63.

⁹ Markus Lehner, Christlichsozialer Antisemitismus, in: ThpQ 147 (1999), 68.

¹⁰ Helmut Wagner, Dr. Johann Gruber. Priester – Lehrer – Patriot (1889-1944). Nonkonformität und ihre Folgen in der Zeit des Nationalsozialismus, Linz 2011, 16.

¹¹ Richard Kutschera, Johannes Maria Gföllner 104.

¹² H. Jablonka, Waitz – Bischof unter Kaiser und Hitler, Wien 1971, 121; zur Haltung von Erzbischof Waitz gegenüber dem Nationalsozialismus vgl. Manfred Scheuer, Politik und Seelsorge. Ein Blick in bischöfliche Hirtenworte und Verlautbarungen von Bischof Waitz (1919–1938), in: Helmut Alexander (Hg.) Sigismund Waitz. Seelsorger, Theologe und Kirchenfürst, Innsbruck-Wien 2010, 225–264, bes. 239–141.

sendjähriqen Sehnsucht unseres Volkes nach Einigung mit dem nun großen Reich der Deutschen die Rede ist, ist nur von den beiden Metropoliten Kardinal Innitzer und Erzbischof Waitz unterzeichnet. Die Verlesung dieser Erklärung von den Kirchenkanzeln erfolgte am Sonntag, den 27. März 1938 auch in der Diözese Linz, so Rudolf Zinnhobler in Korrektur von Richard Kutschers. Nachträglich wurde am 31. März 1938 noch der Erklärung hinzugefügt: „Unter Wahrung der Rechte Gottes und der Kirche.“¹³ Diese Hinzufügung geht auf eine Intervention von Papst Pius XI. bzw. vom Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli zurück.

Der Päpstliche Nuntius in Österreich Gaetano Cicognani schreibt am 12. April 1938 in einem Gedächtnisprotokoll an den Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli: „*Mons Vescovo di Linz mi [Gaetano Cicognani] chiese una udienza per giustificarsi, adducendo che la causa di tutto fu la precipitazione (Überstürzung) con cui il Cardinale Innitzer aveva condotto la riunione del 18 Marzo; e mi aggiunse di fare conoscere a Vostra Eminenza [Pacelli] che egli riteneva necessaria la rinunzia del Cardinale Arcivescovo di Vienna.*“¹⁴ Bischof Gföllner hat also die Vorgehensweise von Kardinal Innitzer massiv kritisiert und über den Nuntius beim Kardinalstaatssekretär Pacelli den Rücktritt Innitzers für notwendig erachtet.

Die folgende Zeit nach der „Feierlichen Erklärung“ bzw. der Volksabstimmung entwickelte sich alles andere als friedlich zwischen Gauleiter Bürckel und den österreichischen Bischöfen. Am 30. Juni 1938 wurde ein hektisch erarbeiteter „Friedensplan“ vorgelegt. „Die österreichischen Bischöfe erklären bei dieser Gelegenheit erneut, die Geistlichkeit zur treuen Beobachtung der staatlichen Gesetze anzuhalten.“ Partei und katholische Kirche in Deutschösterreich sind entschlossen, jeden, der die oben niedergelegten Grundsätze ... stört, unnachsichtlich aus ihren Ämtern zu entfernen, bzw. ernstlich zu maßregeln.“ Bischof Gföllner sollte vor dem Unterhändler von Gauleiter Bürckel am 5. Juli 1938 unterzeichnen. Er nahm jedoch „eine ganz andere Haltung“ ein „als die übrigen Bischöfe“ und verweigerte dem verblüfften Unterhändler Bürckels, unter Hinweis auf die bevorstehende Bischofskonferenz (8. Juli), glattweg die Unterschrift“ nachdem bereits Kardinal Innitzer, Erzbischof Waitz und Fürstbischof Hefter unterschrieben hatten.¹⁵ Zu diesem Beschluss kam es dann nicht, weil vermutlich Gföllner die österreichischen Bischöfe dazu brachte „aus formalrechtlichen Gründen“ die Duldung des Friedensplans durch den Vatikan einzuholen. Am 19. August wurden von der Bischofskonferenz die weiteren Verhandlungen sistiert, was die Aufhebung der Knabenseminare zur Folge hatte. Von Waitz wurde im Gespräch mit Gföllner eine Denkschrift angeregt. Diese spricht von zahlreichen Übergriffen des nationalsozialistischen Staates gegenüber der Kirche und wurde am 28. September 1938 verabschiedet.¹⁶

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹³ Rudolf Zinnhobler, Die Haltung Bischof Gföllners gegenüber dem Nationalsozialismus 68.

¹⁴ Paolo Valvo, Hitler, il nunzio e il Cardinale. Il memoriale di Mons. Gaetano Cicognani del 12 aprile 1938, in: Nuova Storia Contemporanea 6 (2012) 69-87. Diesen Hinweis verdanke ich Rupert Klieber. Vgl. dazu Rupert Klieber, Repräsentanten, Impulsgeber, Störenfriede? Die Nuntien der Ära Pius' XI. in Wien, in: Hubert Wolf (Hg.), Eugenio Pacelli als Nuntius in Deutschland. Forschungsperspektiven und Ansätze zu einem internationalen Vergleich, Paderborn 2012, 134.

¹⁵ Maximilian Liebmann, Kardinal Innitzer und der Anschluss. Kirche und Nationalsozialismus in Österreich 1938, 66.

¹⁶ Erika Weinzierl, Prüfstand. Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus, Mödling 1988, 135.